

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

September 2006

Nr. 44



Die Unnaer „Burg“

DIE FRANZÖSISCHE KAPELLE

DAS OFLAG. VI A IN SOEST

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
RUNDGANG DURCH ALT-UNNA DAS LANSTROPER EI



Inhalt

- 3 Esel Balduin:
- 4 **Die französische Kapelle**
- 6 Ernst Hemingway
- 7 **Rundweg Alt-Unna**
- 9 Wie läuft es denn so?
- 10 Urlaub mit den Enkelkindern
- 11 Verlorene und andere Gärten
- 13 Fabelwesen am Turm der Stadtkirche
- 14 Vom Bauerndorf zur Bergbaugemeinde
- 16 Wie entsteht das Herbstblatt
- 17 Eine Symbiose von Groß und Klein
- 19 **„Lanstroper Ei“**
- 20 Eine Räuberpistole
- 22 „Nie wieder“
- 23 Kurs Oslo
- 25 Ein Luxusartikel in jedermanns Hand
- 26 Arno Zwaul, der Hausmann
- 27 Die Feinschmecker
- 28 Come to neverland

Liebe Freunde des HB,

gehören Sie auch zu den Lesern, die aufmerksam nach Fehlern in den Zeitungen suchen?

Fündig geworden, rufen Sie in der Redaktion an und das besagte *Fräulein vom Telefon* beruhigt Sie: Nein, das sei kein Fehler, vorausgesetzt, die ganze Rechtschreibreform sei kein solcher.

Dabei ist doch alles so einfach. Nehmen Sie doch z.B. das vertraute Wort „UNNA“. Ändern Sie nun geringfügig vier Buchstaben und fügen einen hinzu, bekommen Sie das Wort „LIEBE“. Oder noch einfacher, schreiben Sie das Wort „LESESPASS“ auf, streichen Sie schon einmal zwei von den vielen „S“ und ersetzen Sie diese durch zwei „T“. Danach erscheint, mit ein wenig Fantasie, vor Ihren Augen das liebliche „Herbst-Blatt“.

Und das soll Zufall sein?

Viel Lesespaß wünscht Ihnen

Klaus Pfauter *.

Impressum

Herausgeber:	Stadt Unna, Seniorenbeauftragte Hertingerstraße 12 59423 Unna Tel.: 02303 /256903 Fax: 02303 /256905
Internet:	www.unna.de/herbstblatt/
Bearbeitung	Jochen Werner
e-mail:	herbstblattredaktion@gmx.de
Redaktion:	Benigna Blaß Brigitte Paschedag Christian Modrok Gisela Lehmann Heinz Naß Ingrid Faust Klaus Busse Klaus Pfauter Rudolf Geitz V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
Zeichnungen:	Klaus Pfauter
Gestaltung:	Heinz Naß Rudolf Geitz
Druck:	Druckerei Stadt Unna
Auflage:	3000

Gmäëß eneir Sutide eneir elgnihcesn Uvinisterät ist es nchit witihcg, in wlecehr Rneflogheie die Bstachuebn in eneim Wort snid das Ezniige, was wcthiig ist, ist, dsas der estre und der lzette Bstabchue an der rithcegn Pstooion shett. Der Rset knan ein ttoaelr Bsinöldn sein, tedztorm knan man ihn onhe Pemoblre lseen. Das ist so, weil wir nicht jdeen Bstachuebn enzelin leesen, snderon das Wort als Gezans.

Was soll dann noch die Rcehtschirebfröem:...

Also sprach der Esel Was ist eine Esel-Initiative?



Das folgende Thema habe ich lange vor mir hergeschoben. Aus Unwissenheit. Denn ich glaubte immer, dass mein Freund und Treiber, mich hätte nach der dritten Welt verkaufen können. Gestern erst fragte ich ihn nach der „Esel-Initiative“, von welcher ich vor einiger Zeit gehört hatte. Da erklärte er es mir genau. Vor einigen Jahren hatte eine Dame den „Verein zur Förderung alleinerziehender Frauen in Eritrea“ ins Leben gerufen. In diesem afrikanischen Land gibt es nämlich bitterarme Menschen, und das schlimmste Los dabei trifft Frauen mit Kindern. Fast täglich müssen sie mehrere Stunden bis zu einer Wasserstelle laufen und zurück die schwere Last der Eimer und Kanister tragen. Ähnlich verhält es sich mit dem Brennholz.

Hierbei sind nun meine afrikanischen Artgenossen als willkommene Nothelfer sehr gefragt.

Der Verein sammelt Spenden für den Kauf von Eseln, welche dann den bedürftigsten der Frauen mit Kindern zu Verfügung gestellt werden. Der größte Teil meiner grauen Freunde hilft den Menschen Wasser und Brennholz auf größere Entfernungen zu tragen. Ein kleiner Teil, vor allem Hengste, dient den Hebammen als Taxi.

Diese Esel werden aber nur in der Region angekauft.

Der Transport der Tiere aus Deutschland wäre zu kostspielig und auf großen Widerstand bei den Tierschützern gestoßen.

Letzteres hat mich sehr beruhigt.



Unter der Internetadresse:
www.esel-initiative.de
kann man mehr über die Aktivitäten des Vereins erfahren.

Ein Spendenkonto lautet:
Kto. Nr.: 106 575 75, Sparkasse Bonn,
BLZ 380 500 00

Ich darf nun unbekannterweise stolz sein auf meine grauen Vetter in Eritrea, aber auch auf die Spender.

Herzlichst Ihr Balduin

Die „Französische Kapelle“

Das Oflag VI A in Soest

- von Rudolf Geitz -

In unserer Reihe „Kirchen am Hellweg“ stellen wir in dieser Ausgabe ein eher unbekanntes, aber um so interessanteres Stück Kirchengeschichte vor.

Die kleine Kapelle verbirgt sich in einem tristen Soester Kasernengelände am Meininger Weg. Die Bezeichnung „Kapelle“ ist im herkömmlichen Sinne übertrieben, handelt es sich doch „nur“ um eine

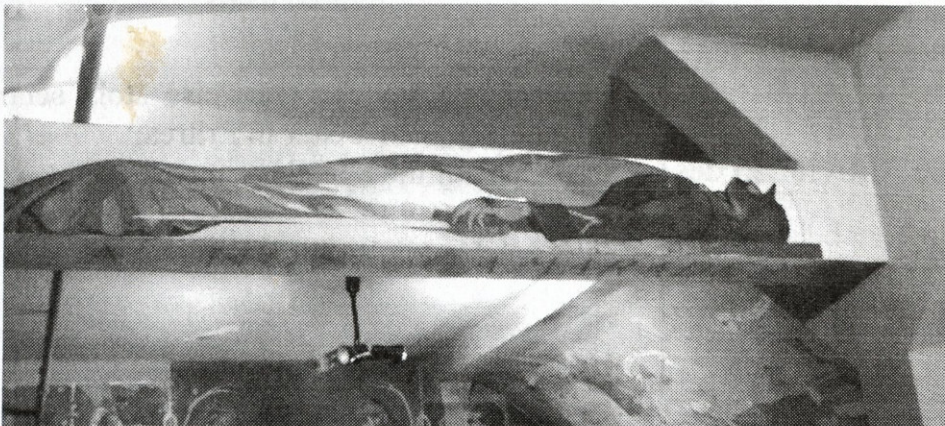
abgeschrägte Dachkammer von 7,5m Länge und 6m Breite. Das „Portal“, eine schlichte graue Stahltür mit einem lateinischen Text in der oberen Hälfte. Öffnet sich diese Tür wird der Eintretende gleich von der besonderen Atmosphäre des Raumes eingenommen. Kein Pomp, kein Gold, keine Madonna, kein Gekreuzigter.

Zunächst ein paar Stuhlreihen, ein kleines Harmonium, durch ein Dachfenster fällt etwas Sonnenlicht auf das weiße Tuch des Altars aus schlichtem Sperrholz. Kleine Spotlichter erhellen Wandbilder und Spruchrollen. Vorwiegende Farben rot, weiß und blau. Langsam erst werden dem Betrachter die Aussagen der Wandbilder



bewusst, biblische Themen mit dem Bezug zur Gefangenschaft und dem Glauben an die Freiheit. Denn ausgestaltet wurde dieser Gebetsraum im Jahre 1940 von französischen Kriegsgefangenen, die hier interniert waren. Im Mittelpunkt der Altarwand ist Christus als Gefangener dargestellt, flankiert vom Schutzpatron der Kapelle, Petrus in Ketten, der Friedenstaube, Heiligen und Märtyrern in Unfreiheit. Die linke Wand ziert eine Karte Frankreichs ohne Grenzen, geschmückt mit Blumen und Heiligen am Ort ihrer Verehrung. Die rückwärtige Wand ist einer Marienklage vorbehalten. Maria, auch eine Schutzheilige dieses Raumes. An der rechten Dachschräge finden

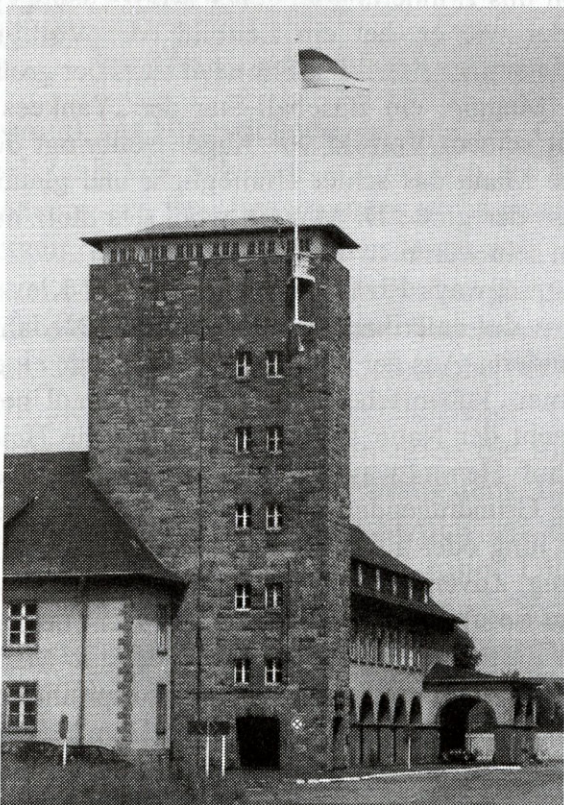
sich Darstellungen von Berufen aus christlicher Sicht. Ein auf den Querbalken des Dachstuhles gemaltes Bild eines Soldaten, von der Trikolore bedeckt, erinnert an die gefallenen Kameraden. Die gestaltenden





Künstler, Guillaume Gillet und René Coulon, unterstützt von dem Militär-Geistlichen, René Vielliard, waren angesehene Architekten und Maler.

Zur Entstehungsgeschichte dieser Französischen Kapelle sollten hier noch einige Sätze gesagt werden. Der 1938 in Soest begonnene Kasernenbau, in dem die Kapelle zu finden ist, wurde nie mit deutschen Soldaten belegt. Das 1939 noch unvollendete Bauobjekt wurde zum Stammlager für



Kriegsgefangene (Stalag) erklärt. Mit dem Einzug der französischen Offiziere und ihrer Ordonnanzen im Juli 1940 wurde aus dem Stalag ein Oflag, ein Offizierslager, mit all den Konsequenzen der Genfer Konvention. Die von den Franzosen beantragte Einrichtung der Kapelle wurde auf deutscher Seite gestattet. Ebenso, auf dem Dachboden nebenan, der Aufbau der „Soester Universität“. Unter den zunächst ca. 2000 Offizieren, gegen Ende des Krieges annähernd 4000, waren auch eine Reihe von Hochschul-Professoren

und Priestern. Die Professoren unterschiedlicher Fakultäten organisierten hier einen regelmäßigen Vorlesungsablauf. Die von den „Studenten“ erarbeiteten Studien wurden an französischen Universitäten geprüft und galten später als anerkannte Dokumente. Die Bibliothek der Soester Universität umfasste über 30.000 Bände.

Das Ende des Krieges mit all seinen Schrecken und Grausamkeiten überstand das Lager einigermaßen glimpflich. Nachdem eine Evakuierung des Lagers glücklich verhindert worden war, fuhren ein französischer General und ein deutscher Hauptmann als Parlamentäre am 5. April 1945 auf Fahrrädern den amerikanischen Truppen entgegen und kamen mit einer Eskorte wieder zurück. Die unblutige Befreiung wurde am Abend mit einem Hornsignal und einer Flaggenparade gefeiert.

Von der Existenz der Kapelle in der einstmals von Belgiern belegten „Colonel BEM Adam Kaserne“ erfuhr die Öffentlichkeit erstmals beim „Tag des offenen Denkmals“ 1995, nachdem die belgischen Truppen ausgezogen waren.

Die „Geschichtswerkstatt Französische Kapelle“ in Soest verfolgt seit einigen Jahren das Ziel, in der heute unter Denkmalschutz stehenden Kaserne ein Europäisches Kulturzentrum zu etablieren, um den geschichtsträchtigen Ort vor Verfall und Abriss zu bewahren. *

Eine Neuentdeckung: Ernest Hemingway

- von Ingrid Faust -

Vor gut 50 Jahren (1952) erschien Hemingways Meistererzählung

„**Der alte Mann und das Meer**“.

Dafür erhielt der Autor 1954 den Literatur-Nobelpreis.

Ich erinnere mich, wie das Buch damals unter uns Jugendlichen weitergereicht wurde. Jeder, der es gelesen hatte, war begeistert. Ich selbst las gerade die Expeditionsberichte der großen Entdecker und Forscher: Magellan, Scott, Nansen, Amundsen und Heyerdahl. Hemingways Fischer Santiago war für mich einer wie sie, ein starker Mann, Kämpfer und Held.

Jetzt bekam ich das Werk als Hörbuch geschenkt und entdeckte die Erzählung aus der Sicht einer Seniorin neu.

Held der Geschichte ist der alte kubanische Fischer Santiago. Er ist Witwer, lebt allein in einer einfachen Hütte. 84 Tage war er hinausgefahren, ohne Beute zu machen. In den ersten 40 Tagen war ein Junge bei ihm gewesen, aber nach 40 erfolglosen Versuchen hatten die Eltern dem Jungen befohlen, in einem anderen Boot mitzufahren. Doch der Alte hat nie seine Hoffnung und Zuversicht verloren. Jeder Tag ist ein neuer Tag. So fährt er weiterhin allein aufs Meer hinaus. Mit Geduld, List und Willensstärke fängt er den größten Fisch, den er je gesehen hat. Er ist ein guter, erfahrener Fischer, kennt viele Kniffe, aber seine Kräfte lassen im Kampf mit dem riesigen Fisch nach. In dem Gedanken „Wenn der Junge da wäre!“ äußert sich seine Hilflosigkeit. Er kämpft verbissen gegen die anstürmenden Haie, die ihm den Fisch, den er schließlich erlegt und an der Außenwand seines Bootes befestigt, bis aufs Skelett abfressen.

Im Abstand von über 50 Jahren sehe ich das Drama des alten Mannes anders als damals. Auch ich singe oder halte Selbstgespräche bei

der Arbeit, so wie er. Die eigenen Töne füllen die bedrückende und erschreckende Leere. Da bin ich nicht die alleinige, die laut ausspricht,

was sie denkt, beobachtet oder sieht. Alter bedeutet Rückblick, ein Leben in der Welt der Erinnerungen. Als Junge fuhr Santiago auf einem Schiff nach Afrika. Heute träumt er von den spielenden Löwen auf den weißen Sandstränden, die er damals gesehen hat. Wie der alte Mann, so hat auch jeder

von uns Erinnerungen, denen wir nachhängen. Jeder wie er, hat ein Leitbild oder Vorbild, dem er nacheifert. Für Santiago ist es der große Di Maggio, ein Baseball-Star der „Yankees“. Mit seinem Vorbild vor Augen vollbringt der alte Mann das schier Unmögliche und glaubt, dass der große Di Maggio wohl sehr stolz auf ihn sein würde.

Hemingways Erzählung gehört zu den Klassikern der amerikanischen Prosa des XX. Jahrhunderts. Aus der alltäglichen Geschichte eines armen kubanischen Fischers, der der Übermacht der Natur trotzt, hier sind es die Haie, schuf Hemingway ein lyrisches Drama über die Grundtugenden des Menschen. Der Leser, ob jung oder alt, schöpft aus dem Buch Hoffnung, Zuversicht und Glauben an Freundschaft und Solidarität. Geschlagen, aber nicht besiegt im Kampf um den Fisch, kehrt der alte Mann heim. Nur nicht aufgeben, nicht kapitulieren, ist seine Devise. Zusammen mit dem Jungen wird er bald wieder zum Fischen hinausfahren.

*



Der kubanische Fischer Gregorio Fuentes war das Vorbild für den Roman „Der alte Mann und das Meer“

Rundweg Alt- Unna

- von Klaus Pfauter -

An einem sonnigen Tag im Juli steigt aus der S-Bahn von Dortmund in Unna eine Familie aus. Das Thermometer zeigt erbarungslose 36° C an. Bis auf den Vater schauen alle recht lustlos umher, nach dem pulsierenden Leben einer Großstadt suchend. Aber nichts pulsiert bei 36 Grad. Die typisch deutsche Familie, die das Herz eines Ethnologen höher schlagen ließe,



Digifoto

kommt aus Holzwickede, es sind die Czybulzckis von nebenan, wir nennen sie hier Mayers, um ihre Privatsphäre nicht zu verletzen. Die Mutti trägt einen Rucksack, die zwei Mädchen nichts, der offenbar jüngste, ein dicklicher Knabe, einen Taschenrechner. Der Papa trägt Wanderschuhe, er ist Mitglied im SGV (Sauerländischer Gebirgsverein). Der SGV propagiert die Idee, dass jeder Mensch täglich wenigstens 3000 Schritte wandern soll, zusätzlich zu den Schritten aufs Klo oder zum Auto. Diese Idee möchten Mama und Papa Czyb... Mayer gerne auch ihrer Nachkommenschaft vermitteln. Zu diesem Zweck errichtete der SGV einen Rundweg um die Unnaer Innenstadt, der 2800m lang ist. Und etwa diese Schritte abverlangt. Mayers packen das energisch an. Vorne Papa, Mutter mit Ruck-

sack,, dahinter dann die Mädchen, am Ende der kleine Dickus mit dem Taschenrechner. Bevor sie die breite Treppe am Katharinenhof bewältigen, hat er bereits ausgerechnet, dass er fast 94cm –Schritte machen müsste, um auf 3000 zu kommen, wozu er aber keine Lust hat und auch viel zu kurze Beine. Sie erreichen mit erheblich kürzeren Schritten die Fußgängerzone, wo sich Vater im

Buchladen erst noch schnell eine Beschreibung des Rundweges besorgt. Mutti setzt sich derweil im benachbarten Café nieder und bestellt sich einen Cappuccino. Die Kinder rennen zur nahen Eisdiele. Schließlich gehen alle gemeinsam weiter, durch die Burgstraße am Museum vorbei, bis zu einer merkwürdigen Stelle. Sie ist übersät mit Bierflaschen-Kronendeckeln. Hier wird aus Mutters Rucksack die erste Bierflasche geholt, nun liegt dort noch ein Verschluss mehr. Der völlig überforderte Junior schleicht zum nahen

Spielplatz. Links hinunter führt eine Treppe, die der Rest der Mayers mutig nimmt. Unten geht es dann nach rechts weiter, dort stehen im angenehmen Schatten der Baumallee Sitzbänke. Eine kleine Pause ist angesagt. Die Mädchen schlabbern ihr Eis, Vater und Mutter teilen sich das Bier. Doch weiter geht's! Vorbei an der alten Stadtmauer durch das angenehme Grün bis zu einem hübschen Gebäude, in dem die Frauenerwerbstätigkeit-Beratungsstelle angesiedelt ist. Die drei Damen gehen hinein, „mal gucke“, während Vater sich im „Ollen Kotten“ eine Altbierbowle für 2,40 € genehmigt. Darüber rümpft die Mutter etwas später die Nase, sie kehrt mit ihren Töchtern in das nahe „Tapas“ ein, wo sie auf Papa warten. Hier ist eine Portion Serranoschinken fällig, für 5,50. Alle vier schließ-

lich wieder vereint, wandern an einer Kindertagesstätte vorbei, deren Umgebung von Tierfreunden zur Hunde-pinkelzone erklärt wurde. Darüber regen sich unsere Touristen aus Holzwickede tierisch auf und beruhigen sich erst beim Betreten der Stadtkirche. Dort ist es angenehm



kühl, warm ist nur der Willkommensgruß von Brigitte Paschedag, die dort soeben „Wache schiebt“, wie der ehemalige bundeswehrangehörige Papa das nennt. Alle sind von den beiden enorm dicken Säulen beeindruckt, auf denen der Turm ruht. „16 Kinder wären nötig, um sie zu umarmen“ erklärt die freundliche Dame, doch wann trifft man schon in der Kirche 16 Kinder an? Auch unsere Kinder haben andere Pläne, sie laufen zum Markt und holen sich nochmals ein Eis. Alle treffen sich wieder am bronzenen Stadtmodell, zehn Minuten später. Der Rundweg führt sie weiter an einer bonbonfarbigen Plastik „Wasser Stau“ vorbei, unter die Fußgängerbrücke, die inzwischen überall „Eselsbrücke“ genannt wird, nicht jedoch offiziell. In der Nähe das Restaurant „Ölkenturm“, dessen Verlockungen sie einfach nicht widerstehen können. Warum auch? Das Essen ist gut. Später überqueren sie die Hertinger Straße und setzen ihren Weg fort bis zu den Bänken an der Stadtmauer, wo sie eine kurze Verdauungspause eingeplant haben. Da fällt Mutti aber ein gemütliches Café in der Gürtelstraße ein. Schnell schießen sie noch ein Foto an dem Durchlassbogen in der Stadtmauer und erreichen dann das Café. Der Kuchen ist wie von Mutti, so dass die Lust am Wandern ihren Tiefpunkt erreicht. Deshalb mogeln unsere Helden und kürzen etwas ab. Sie lassen den Marktplatz rechts liegen und nehmen die Klosterstraße. Im Schatten

einer riesigen Kastanie schmust ein junges Pärchen. Papa guckt diskret weg und Mama ermahnt die Töchter zur Eile. Eine sehr schmale Gasse folgt nun und plötzlich denken alle an ih-

ren kleinen Dickus, den sie auf dem Spielplatz zurückgelassen haben. Das schlechte Gewissen erwacht. An einem alten Haus von 1605 biegen sie rechts ab und erreichen das Standesamt. Die Töchter knipsen schnell noch die in Erinnerungen schwelgenden Eltern, so viel Zeit muss sein. Sie



2 Fotos: R. Geitz

eilen weiter, die Fußgängerzone ist in Kürze wieder erreicht. Dort sitzt, vor der Eisdiele, der verlorene Sohn und saugt durch einen Strohhalm (aus Plastik) bereits die fünfte Cola aus einem Glas. Die Wanderung ist nun glücklich beendet. Es waren 4308 Schritte.

Viel zu viel für diese Jahreszeit



Wie läuft es denn so...?

Oder: die Krücken sind wir

- von Brigitte Paschedag -

Da findet man sich kurz nach der Knieoperation mit zwei Krücken – Pardon: Gehhilfen – bewaffnet allein zu Haus und muss klarkommen. Kann sich überhaupt jemand, der das noch nicht erlebt hat, vorstellen, wie schwierig es ist, nur eine Tasse Kaffee zuzubereiten und dahin zu befördern, wo man sie trinken möchte? Mit ins Wohnzimmer nehmen? Geht nicht. Also, am Kü-

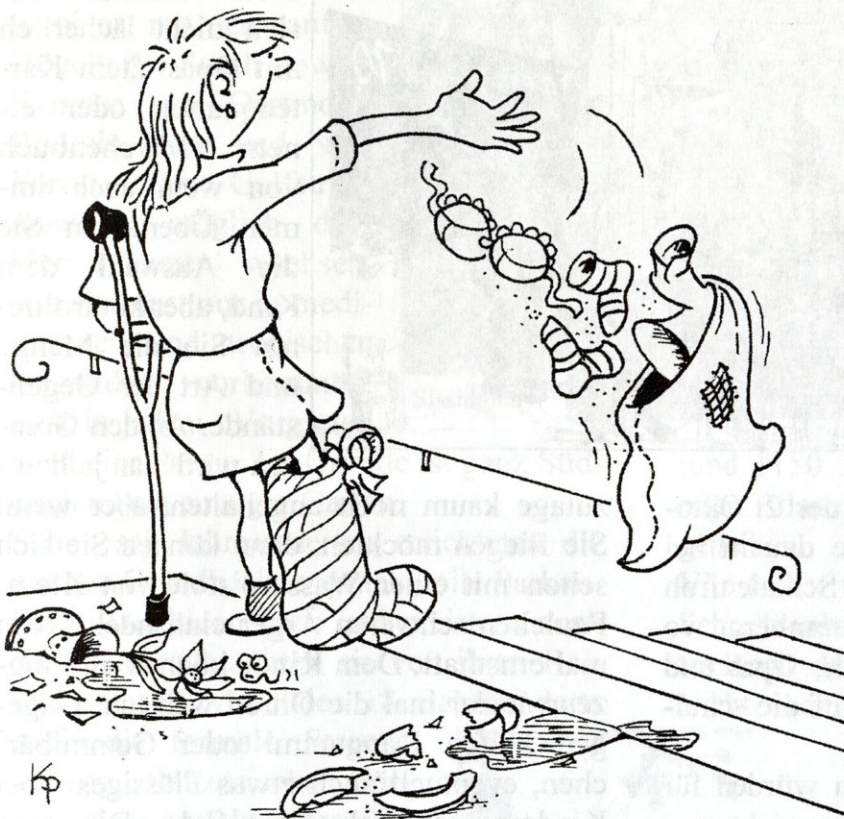
Aber der Mensch ist erfinderisch. Die Schmutzwäsche kommt in eine große Einkaufstüte und wird die Treppe hinunter geworfen. Wäschekorb und Gehhilfen vertrauen sich nicht. Und anhängen geht auch nicht, dann lässt sich die Stütze nicht mehr senkrecht stellen, die Tüte schlackert dagegen, und mit dem Abstützen ist es nichts.

Aus den vorgesehenen fünf bis sieben Tagen mit Gehhilfen werden leicht fünf Wochen, und auch dann ist der arme Patient sie noch nicht endgültig los, denn allzu stark belasten darf man das Knie ja noch nicht. Es könnte ja wieder dick werden... Und genau das tut es gemeiner Weise auch, wenn man nicht ganz vorsichtig ist.

Wagt man sich mit den Gehhilfen zum ersten Mal in die Stadt, fühlt man sich von allen Seiten beobachtet. Dabei: so wichtig ist man doch gar nicht! Oder? Mitleidige Seelen fragen: „Wie läuft es denn so?“ – Na, nicht so toll! Immerhin kann man in diesem Fall davon ausgehen, dass der Fragesteller wirklich am Ergehen des anderen

interessiert ist. Also darf man ruhig ein bisschen stöhnen. Das ist durchaus nicht immer der Fall. Wie oft wird die Frage gestellt: „Wie geht es Dir / Ihnen?“ Darauf erwartet man eigentlich gar keine Antwort. Die Frage ist eher eine Höflichkeitsfloskel. Aber ist sie dann auch noch höflich, wenn die Antwort nicht interessiert? Man sollte vielleicht mal darüber nachdenken.

Ja, wie läuft es denn nun so? *



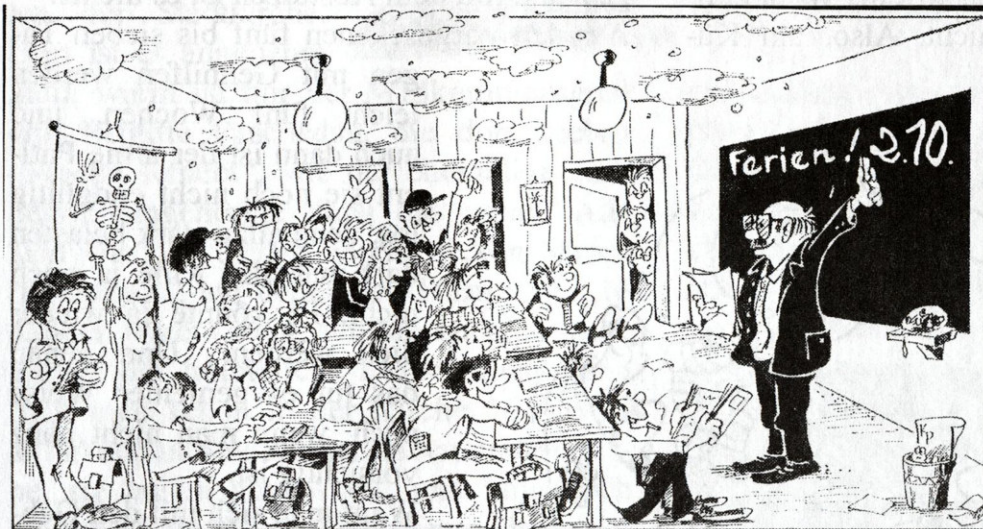
chentisch trinken. Sehr gemütlich! Und immer noch schwierig. Bis man die Tasse dort (an seinem Lieblingsplatz?) hat, muss man die Stützen mehrfach in die Hand nehmen, die Tasse etwas weiter befördern, die Gehhilfen wieder in die Hand nehmen u.s.w. Dazu haben die Dinger die fatale Neigung umzufallen, wenn man sie abstellt. Besonders auf Laminat. Das ist ja so schön glatt.

Urlaub mit den Enkelkindern

- von Klaus Pfauter -

Bitte erschrecken Sie nicht, wenn Sie diese Überschrift lesen. Ihre Enkelkinder sind inzwischen wieder ein Jahr älter geworden, vielleicht auch vernünftiger und deshalb muss der Urlaub mit ihnen nicht unbedingt wieder so katastrophal verlaufen wie damals. Der sehnsüchtig herbeigewünschte (von den lieben Kleinen) und von uns ge-

einst. Versprechen Sie diesbezüglich leichtfertig nichts! Besonders wenn es sich bei Ihrem Enkelkind um ein Mädchen handelt. Wir erinnern an dieser Stelle an die vielen Mittelklassewagen, die von einem Pferdeanhänger auf der Autobahn am zügigen Vorwärtskommen gehindert werden. Die Kinder müssen Sie unterwegs irgendwie unterhalten, damit ihnen nicht langweilig wird. Machen Sie sich nicht lächerlich mit Opas altem Kartenquartett oder einem Märchenbuch von wem auch immer. Überlassen Sie die Auswahl dem Kind, aber kontrollieren Sie die Menge und Art der Gegenstände. An den Grenzen wird man ja heut-



fürchtete Stichtag ist diesmal der 2. Oktober für die Herbst-Ferien. Sie dauern bei uns in NRW bis zum 14. Okt.. Schadenfroh blicken wir nach Baden-Württemberg, wo sie erst am 30. 10. enden. Wir, Opas und Omas, sollten uns sorgfältig auf die schulfreien Tage vorbereiten.

Aber wie? Die 28 HB-Seiten würden für einen generalstabsmäßigen Plan nicht ausreichen. Deshalb beschränken wir uns hier auf den Fall, dass Sie ihr putziges Enkelchen mit in den Urlaub nehmen möchten. Führen Sie als erstes Verhandlungen mit allen Beteiligten. Die Eltern werden ohnehin keine Einwände haben, das Kind wahrscheinlich auch nicht, wenn es den Urlaubsort bestimmen darf, wenn Sie das Taschengeld aufstocken, den Freund oder die Freundin mitnehmen, oder wenigstens das geliebte Tier. Jetzt denken Sie bitte nicht an Ihr verblichenes Meerschweinchen von

zutage kaum noch angehalten, aber wenn Sie fliegen möchten, dann können Sie sich schon mit einer Wasserpistole von Klein-Paulchen schweren Ärger einhandeln. Nun mal ernsthaft: Dem Kinde können im Flugzeug leider mal die Ohren weh tun. Dagegen helfen Kaugummi oder Gummibärchen, eventuell auch etwas Flüssiges - bei Kindern natürlich Coca-Cola. Die, und Salzstangen dazu, soll ein bewährtes Mittel gegen Durchfall sein. Apotheker sind da zwar anderer Meinung, fragen Sie besser nicht. Im sonnigen Süden angekommen, müssen Sie noch an Sonnenschutzmittel denken und an etwas gegen blutrünstige Moskitos. Ist aber im Hotel eine Disco in Betrieb, entfällt dies, weil die kleinen Banausen die Mücke machen und gar keine Sonne sehen werden. Gehen Sie aber trotzdem in die Apotheke und holen Sie sich dort eine Großpackung „Ohropax“. *

Verlorene und andere Gärten

Von der Landschaft zum Park

- von Brigitte Paschedag -

Wie schrieb doch John Keats, der Dichter der Romantik? „Glücklich ist England! Ich könnte zufrieden sein, kein anderes Grün als seines zu sehen.“ Das gilt ganz besonders für Südengland, diesen vom Klima begünstigten Teil Großbritanniens, mit den sanften Hügeln der South downs, Exmoor und Dartmoor, Bodmin Moor und New Forest. Der Golfstrom macht es möglich, dass hier Pflanzen wachsen, wie sie sonst nur in mediterranen und tropischen Gegenden vorkommen. Fast in jedem Vorgarten steht eine Palme. Im Grunde ist ganz Südengland ein einziger Garten.

Schon seit Jahrhunderten errichteten die reichen Grundbesitzer prachtvolle Parkanlagen. Die Ideen dazu und meistens auch die Pflanzen brachten sie von ihren Reisen mit. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wich die formale Strenge der sog. „französischen Gärten“ einer perfekt inszenierten Natürlichkeit. Die „englischen Gärten“, großzügig angelegte Landschaftsparks entstanden. Suchen wir uns drei der schönsten heraus!

Die wohl berühmteste Anlage ist **Sissinghurst Castle and Gardens**. Von dem von Sir John Baker, dem Schatzkanzler Heinrichs VIII. errichteten Herrenhaus steht



Sissinghurst

heute nur noch das Torhaus mit seinen achteckigen Seitentürmen. Die Hauptgebäude wurden um 1800 abgerissen.

Vita Sackville – West, die erfolgreiche Autorin, erwarb um 1930 das Anwesen und schuf einen Besitz, um den sie viele beneideten. Auf dem 2,5 Hektar großen Areal entstanden neben dem Gebäude zehn ganz unterschiedliche Gärten, jeder einzelne liebevoll und mit großer Professionalität angelegt. Am bekanntesten ist der „weiße Garten“, in dem

rund 1150 Arten weißblühender Blumen oder Pflanzen mit silbergrauen Blättern gedeihen.

Vita selbst richtete sich im Torhaus eine Schreibstube ein, in dem sie ihr berühmtes Buch „In your Garden“ verfasste.

Nicht weniger berühmt ist **Stourhead**.



Stourhead

Wie jeder Engländer, der etwas auf sich hielt, unternahm auch der Londoner Banker Henry Hoare II. im 18. Jahrhundert eine Bildungsreise auf den Kontinent. Er hatte das Anwesen von Stourhead von seinem Vater übernommen. Inspiriert von italienischen Villen war 1721 das Herrenhaus errichtet worden. Ab 1741 schuf Henry Hoare hier einen Landschaftspark, der wegen seiner vollendeten Komposition zu einem Klassiker geworden ist. Um den großen See anlegen zu können, musste allerdings das halbe Dorf Stourton verschwinden. Nur die Kirche blieb stehen. Um den See herum wurden Grotten angelegt und neoklassizistische Tempel errichtet. Ein großes Marktkreuz wurde aus Bristol herangeschafft und aufgestellt. Ursprünglich bestimmten zarte Blüten in sanften Farbabstufungen die Szenerie, heute wird das Bild von den kräftigen Farben des Rhododendron bestimmt.

Im Land der Mythen – Cornwall – lockt ein bezauberndes Küstenstädtchen namens Megvagissy. In der Nähe ziehen **The Lost Gardens of Heligan** die Besucher an. Dieser Landschaftsgarten wurde 1780 – 1790 von der Familie Tremayne angelegt. Nach dem Ersten Weltkrieg verwilderte er völlig und geriet nach und nach in Vergessenheit. Erst im Frühjahr 2001 wurde der „verlorene Garten“ zu neuem Leben erweckt. Der Popmusiker,

Plattenproduzent und Archäologe Tim Smit konsultierte Historiker und Botaniker, spürte die Pflanzenetiketten im Boden auf und bestückte den Garten entsprechend. Inzwischen sind der Ananasgraben, Nutzgärten und eine Dschungelanpflanzung, die man auf hölzernen Stegen begehen kann, originalgetreu restauriert. Ein besonderer Anziehungspunkt in diesem Garten ist der „Riese“, ein mit Grä-



Heligan

sern und Moos bewachsener riesiger Kopf.

Aber nicht nur diese berühmten Gärten und Parks sind sehenswert. Die Engländer sind in ihre Gärten vernarrt. Jede Hausfrau bemüht sich einen besonders schönen Garten zu haben. In jedem Jahr werden Wettbewerbe veranstaltet, bei denen die Jury es schwer hat zu entscheiden, welcher Garten denn nun den ersten Preis verdient. * 3 Fotos: B. Paschedag

Rosen in fremden Gärten

Rote Rosen sah ich blühen
in den Parks von Millionären.
Musste daran vorüberziehen,
weil sie mir ja nicht gehören.



Aber das ist einerlei,
kann mich weiter garnicht stören.
Dass ich mich an ihnen freu-
dies wird mir kein Mensch verwehren.

Lang schau ich die Rosen an,
Duft und Farbe mich betören.
Dass ich daran riechen kann,
wird kein Herrgott mir verwehren.

Ach ich schätz es so gering,
wem die Rosen dort gehören,
aber dass ich sie besing-
kann kein Teufel mir verwehren.



Fred Endrikat

Fabelwesen am Turm der Stadtkirche

Wasserspeier abgestürzt

- von Rudolf Geitz -

Nachdem schon am 17. August bei Bauarbeiten am Kirchturm eine Baumaschine vom Sturm auf das Kirchdach geschleudert worden war, misslang den Bauarbeitern auch das Aufsetzen eines Wasserspeiers. Kurz vor Erreichen der vorgesehenen Gerüsthöhe stürzte die Figur ab. Sie konnte jedoch unversehrt wieder geborgen werden.



die hierbei angegriffenen oberen Lagen des Turmmauerwerks wurden damals erneuert. Neu entstand, neben dem Turmhelm in seiner heutigen Form, auch der Umgang mit der Brüstung, den Ecktürmchen und eben den Speiern. 1927 mussten dann schon einmal die aus einem Unnaer Steinbruch stammenden oberen Turmsteine ausgetauscht werden. Nach 1945 begannen

Diese Ereignisse hatten aber schon im Jahre 1861 der Kirchengemeinde und den Bauarbeitern große Sorgen bereitet. Der ehemalige Stadtarchivar Willi Timm wusste vor einigen Jahren davon zu berichten. Der Soester Steinmetz Heinrich Roß

dann die Arbeiten zur Ausbesserung der Kriegsschäden an der Kirche. Die heutigen Bauarbeiten sind notwendige Erhaltungsmaßnahmen für das alte Unnaer Wahrzeichen. Doch die weit-

ausladenden Wasserspeier bereiten den heutigen Bauleuten wieder einmal Kopfzerbrechen. Sollen sie nun wieder Wasser speien oder lieber nicht? Jahrelang waren die Einläufe zubetoniert und die Fabelwesen nur sichtbar. Was aber, wenn sie nun auch wieder Wasser speien dürfen? *

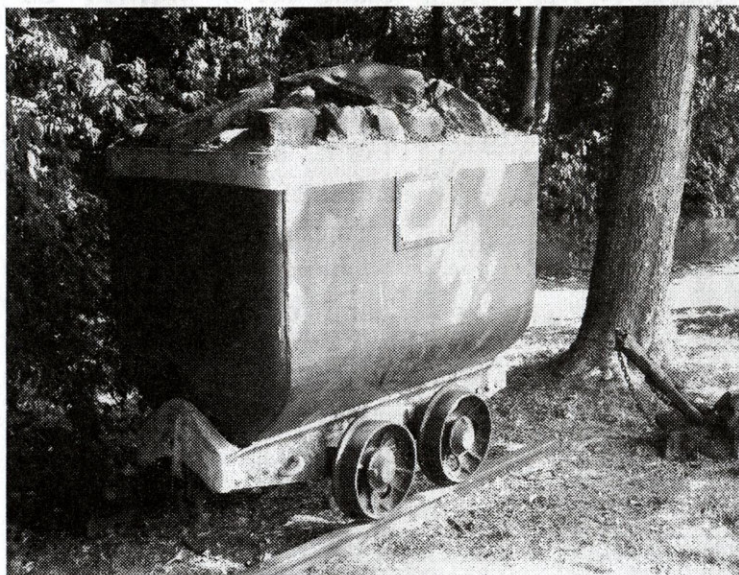
hatte die unter den vier Eckfialen eingebauten Wasserspeier in Form von Fabeltieren gefertigt. Dem Speier an der Nord-West-Ecke, mit den langen Eselohren passierte das Malheur. Die Bauarbeiten am Turm waren notwendig, weil ein Brand im März 1860 Turm und Kirchendach zerstörte hatte. Auch



Vom Bauerndorf zur Bergbaugemeinde

- von Horst Weckelmann -

Der Stadtteil Unna-Massen hat eine lange Bergbautradition. Bereits 1895 begann man mit dem Abteufen des Schachtes III der Ze-



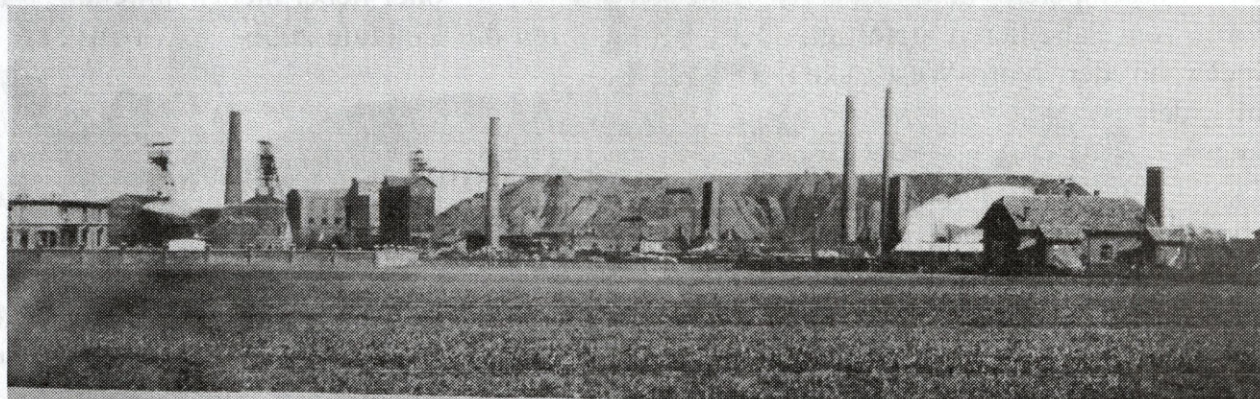
che „Massener Tiefbau“ in der Niedermassener Heide des damaligen Bauerndorfes. Die vom Arbeitskreis Unna des Fördervereins Bergbau an historischen Stätten aufgestellten Tafeln erinnern an die jahrzehntelangen Bergbauaktivitäten. Die Buderussiedlung in Massen Nord, die Häuser der Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten „Am Dieken“ und viele Zechenhäuser der Bergbaugesellschaften zeugen bis in die heutige Zeit vom Steinkohlenbergbau,

in dem die Menschen damals ihren Lebensunterhalt verdienten. Reste der alten Bergwerksanlagen sind noch im Industriegebiet

Dortmunder Straße, Nordstraße erkennbar. Eine alte Bergehalde zum Ortseingang am Massener Hellweg und ein Stück Bahndamm der damaligen Zechenbahn sind noch Relikte der Vergangenheit.

Für die knochenharte Arbeit unter Tage brauchte man Männer, die möglichst in der Nähe der Arbeitsstätte wohnten. Neben der Einstellung von gesunden und vor allem kräftigen Neubergleuten sorgten die Bergwerksgesellschaften auch für Wohnungen. Die Bergmannshäuser hatten fast alle einen Stall für die Viehhaltung und einen Garten, der

zur Selbstversorgung der Familien beitrug. In Massen wohnten auch Bergleute, die auf benachbarten Zechen arbeiteten. Hunderte von ihnen, die in dieser Gemeinde am Oststrand des „Reviere“ wohnten, arbeiteten auf der Zeche „Alter Hellweg“ an der damaligen Gemeindegrenze zu Unna. Diese Steinkohlezeche wurde 1930 von der Gewerkschaft Heinrich in Essen-Kupferdreh durch Ankauf von Kuxen erworben, am 1. Juli 1961 still gelegt und die Belegschaft zu den



Zeche Massener Tiefbau, Schächte I u. II 1899.

umliegenden Zechen „Dorstfeld“, „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Monopol“, „Haus Aden“ und „Königsborn III/IV“ verlegt. Die Gemeinde Massen entwickelte sich im Lauf der Zeit immer mehr von der Landwirtschaft zur Bergbaukommune. Das kommunale Leben war von Bergleuten und ihren Familien wesentlich beeinflusst.

Bis in die heutige Zeit ist das Vereinsleben von der alten Bergbautradition

mitbestimmt. Der Knappenverein „Eintracht“, 1888 in Niedermassen gegründet änderte 1933 in einer außerordentlichen Generalversammlung seine Satzung. Nach § 3 konnte jeder Einwohner der Gemeinde zwischen dem sechzehnten und dem vierzigsten Lebensjahr Mitglied werden, wenn er im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte war und bergmännische Arbeiten verrichtete. Mangels Mitglieder beendete der Verein später seine Tätigkeiten. Die Traditionsfahne wird heute im Bürgeramt der Gemeinde, zur Erinnerung an die Bergleute, in Ehren gehalten. Der Knappenverein und der „Männergesangverein Glückauf 1880“ sind neben anderen zahlreichen Vereinen Kulturträger im Stadtteil Massen. Der Gesangverein wurde nicht nur von Bergleuten gegründet, sondern auch in seiner über hundertjährigen Tradition von ihnen aktiviert und bis heute zu einer gestaltenden Kraft in der Gemeinde

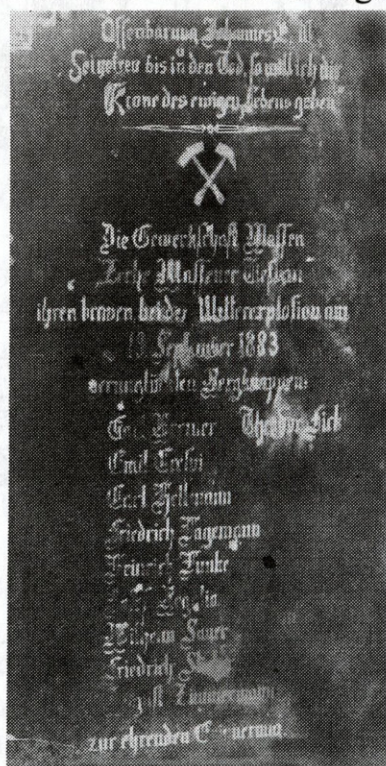


weiter entwickelt. Auch andere Vereinsgründer, Vorstände, aktive Mitarbeiter und Sportler kamen häufig aus dem Bergbau und der ihm angeschlossenen Industrie. Das Massener Kulturleben ist ohne diese Vereine kaum denkbar. Auch die Knappschaft und die IG Bergbau und Energie haben in Massen tiefe Wurzeln geschlagen. Es war daher auch kein Wunder, dass in der Nachkriegszeit der ehemalige Bergmann Otto Holzapfel

langjähriger Bürgermeister von Massen und später Amtsbürgermeister des Amtes Unna-Kamen war. Ihm zu Ehren trägt in Unna-Massen eine Straße seinen Namen.

Seit der kommunalen Neugliederung 1968 gehört Massen zur Stadt Unna. Wenn auch der Bergbaugemeinde Massen wegen der geologischen Verhältnisse der Bergwerke keine erfolgreiche Zukunft beschieden war,

so stellten doch Bergleute immer einen großen Anteil der Einwohner. Die Bergbaubeschäftigten waren anerkannte und zuverlässige Bürger mit hohem Ansehen in der aufstrebenden Gemeinde. Solidarität, der Kampf für Demokratie und die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen zeichneten sie besonders aus. Die Ältesten unter ihnen können von schweren Zeiten unter fast unmenschlichen Bedingungen aber auch von schönen Jahre kollegialer Verbundenheit berichten. *



Wie entsteht das Herbstblatt III

Lehrgang für Anfänger und Fortgeschrittene

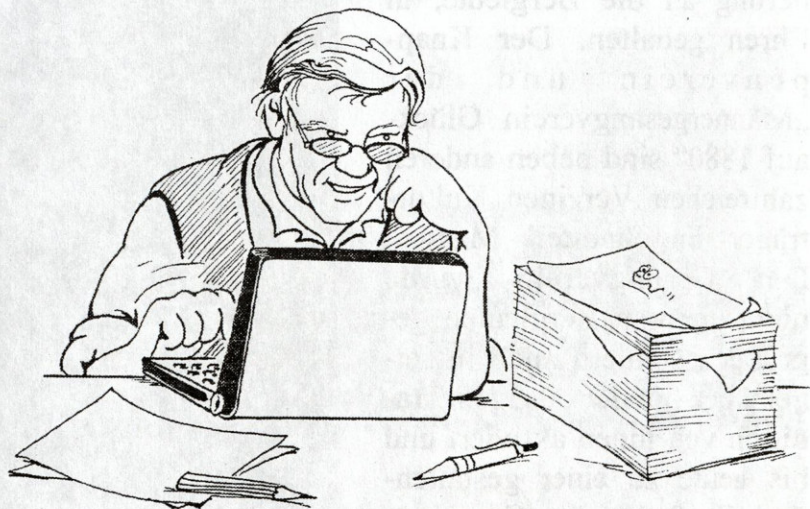
- von Klaus Pfauter -



Wer bisher aufmerksam diesen HB-Lehrgang verfolgt hat, der darf sich nach der Lektüre der 3. Lektion schon zu den Fortgeschrittenen zählen. Heute möchten wir „Unser Mädchen für Alles“ bei der Arbeit beobachten, unseren Rudi Geitz. „Mädchen für alles“ ist quasi der Dienstgrad, ansonsten erinnert Rudis athletische Erscheinung eher an den „Mann fürs Grobe“. Zu diesem Titel passt nun wieder sein breites, gewinnendes Lächeln nicht. Dieses freundliche Lächeln ist es, das ihm alle Türen zu dunklen Kammern öffnet, in denen Geheimnisse lagern, von denen Magazine wie das unsere leben, zum Beispiel im Archiv der Stadt Unna. Ein guter Journalist muss dieses Lächeln beherrschen, sonst erfährt er nichts und sollte sich lieber einer anderen Tätigkeit im „Fässchen“ widmen. Rudis gewinnendes Lächeln ist angeboren, andere verzichtbare Eigenschaften des Redakteurs muss er mühsam erlernen. Ganz wichtig!: Das Schreiben! Heute schreibt ein junger, dynamischer Reporter nicht mehr per Bleistift, an dem er womöglich auch noch ständig herum kaut, sondern er benutzt einen Laptop. Falls Sie zwar dynamisch, jedoch nicht mehr so jung sind und trotzdem bei uns mitmachen möchten, so können wir Ihnen nur die drei Leninschen Ratschläge weiter reichen: „Lernen, lernen und“ (der dritte fällt mir Moment nicht ein.) Doch zurück von Lenin direkt zum Rudi, unserem Mann für alles. Er bekam von uns den Auftrag, etwas über das „Lanstroper Ei“ zu schreiben. Gründlich, wie er nun mal ist und ein guter Journalist sein

muss, so er den Anfängern und auch den Fortgeschrittenen ein Vorbild sein möchte, ging er das Thema an. Fragen über Fragen türmen sich ihm da bedrohlich empor, auf die Antworten gefunden werden müssen. Was heißen will: Erst das Lächeln aktivieren, dann den Computer. Internet ist auch gut, die wissen dort eine Menge: War das Huhn erst da oder das Ei? Rudi bekam heraus, dass erst das Ei da war und dann erst die Baugenehmigung. Wie war das mit dem Ei des Kolumbus? Diese Frage führte ihn in eine Sackgasse. Sie war für seinen Artikel momentan nicht so wichtig. So etwas muss ein guter Schreiber schon einmal in Kauf nehmen, genau wie z.B. das Problem, das seine Frau aufwarf, nämlich wie lange denn nun wirklich ein Frühstücksei benötigt, vier Minuten, oder was. Irrelevant, sagt da der Reporter. Was letztlich Rudi Geitz aus dem Thema gemacht hat, lesen Sie bitte auf der Seite 19. Versuchen Sie, unter Berücksichtigung aller unserer guten Ratschläge, auch einen guten Artikel zu schreiben und bringen Sie ihr Werk zu uns, wir kolportieren es auf den HB-Seiten in die große weite (Internet) Welt hinaus.

✱

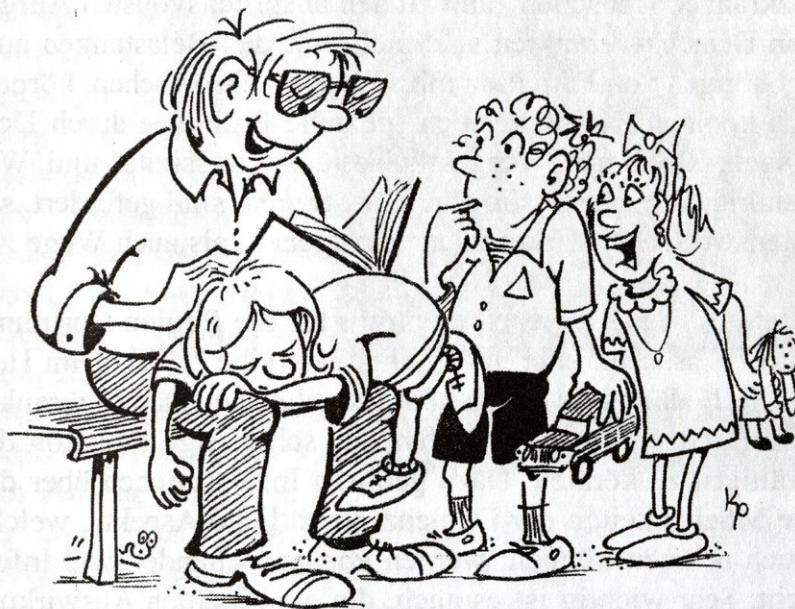


Eine Symbiose von Groß und Klein

- Christian Modrok -

Neulich war ich auf eine größere Familienparty eingeladen, eine gemischte Gesellschaft, jung und alt. Die Jüngeren haben schon klar gemacht, dass ihnen an diesen Familientreffen nicht mehr viel gelegen ist. Es wäre zu langweilig. Vielleicht haben sie ja auch recht. Denn unsere Themen sind nicht besonders interessant für die jüngere Generation.

Dieses Mal waren aber Kinder dabei, und diese wollten unterhalten werden. Schon nach dem Kaffeetrinken fingen sie an zu quengeln. Ich entschied, mich dieser Kleinen einmal anzunehmen. Im Bücherregal des Gastgebers fand ich keine Kinder- oder



Märchenbücher mehr. Aber ein Wilhelm-Busch-Album war dort. Ich fragte die Kleinen, ob sie schon einmal etwas von Wilhelm Busch gehört hätten. Fünf Augenpaare sahen mich fragend an. Nur der Älteste, der schon zur Schule ging, sagte leise: Max und Moritz. Also schlug ich das Buch auf. Gleich auf den ersten Seiten zeigten sich die für Kinder so sympathischen Gesichter der beiden Lausbuben. Ich las den ersten Streich vor. Sofort sagten meine kleinen Zuhörer im Chor: „Weiter, weiter“! Aber nach jedem Streich machte ich eine kleine

Pause, um das eben Gelesene zu kommentieren. Dazu versuchte ich meine begeisterten Zuhörer einzubeziehen. Immer stimmten sie zu, wenn bei solchen Lausbubestreichen Dritte zu Schaden kommen, da ja so etwas verwerflich ist. Verständnis und zugleich Betroffenheit zeigten die Kinder nach dem Anhören des letzten Streiches, als Max und Moritz eine sehr harte Strafe erlitt.

Recht Spaßig empfanden die Kinder die Geschichte vom samstäglichem Bad der Buben Franz und Fritzchen, so wie die Abenteuer des Hans Huckebein, dem Unglücksraben. Nur hier wurde es schon schwieriger

mit den Kommentaren. Es schien, dass die Kleinen von Wilhelm Busch schon genug hatten. Ich wollte sie nicht überfordern und bat den Gastgeber um Schreibpapier und Bleistifte. Den Kindern sagte ich, sie sollten versuchen Max und Moritz zu malen. Im Stillen dachte ich, dass ich jetzt etwas entlastet sein würde. Aber da gingen meine Probleme erst richtig los. Ich selber, im Zeichnen ungeübt, sollte jetzt allen auf einmal zeigen, wie sie die Augen oder Haarlocke malen sollten.

Nur die Kleinste wählte die einfachste Variante. Sie kritzelte einfach im Buch auf den Gesichtern von Max und Moritz. Unser Gastgeber nahm ihr das nicht übel, aber von der anderen der kleinen Gesellschaft wurde sie lauthals gerügt. Also haben die Kommentare der vorher gelesenen Geschichten doch etwas bewirkt.

Aber was war bei den Älteren zu beobachten? Die, animiert durch die Anstrengungen der Kleinen, versuchten sich auch im Zeichnen der Gesichter von Max und Moritz. Das löste allgemeines Gelächter aus.

So verlief unser Familientreffen einmal anders als erwartet. Es wurde sogar angeregt, einen kleinen internen Malwettbewerb zu veranstalten. Dieser Gedanke wurde aber fallen gelassen, weil die Unterschiede in der Übung zu groß wären.

Für die Kleinen suchte ich nach einer Abwechslung. Im Bücherregal des Gastgebers fand ich die „Märchen aus tausend und einer Nacht“. Ich schlug die Geschichte von „Ali Baba und den vierzig Räubern“ auf. Zuerst erzählte ich, wie das Märchen

entstand, und dann begann ich vorzulesen. Da zeigte sich deutlich das unterschiedliche Auffassungsvermögen der Kinder. Sie überschütteten mich mit Fragen, die Kleinste aber legte sich auf die Couch mit dem Kopf auf meinem Schoß und schlief ein. Es störte sie überhaupt nicht, dass ich weiter gelesen hatte.

So verlief der Abend in guter Symbiose von Groß und Klein. Von den Kleinen hörte ich die Frage, wann der Onkel wieder käme, der so schön vorlesen kann. *

Der Seniorentreff „Fässchen“ informiert

Angehörigenschulung „Hilfe beim Helfen“

Die Betreuung und Pflege demenzkranker Menschen zählt zu den anspruchsvollsten Aufgaben in der Pflege. Angehörige von Demenzerkrankten sind nicht nur den Belastungen ausgesetzt, wie man sie auch bei Angehörigen von Patienten mit schweren chronischen, körperlichen Erkrankungen findet. Hinzu kommen vielmehr noch spezielle Probleme durch Desorientiertheit, Umkehr des Tag-Nacht-Rhythmus, Vergesslichkeit, Aggressivität und Sensveränderung. Pflegende Angehörige, die häufig die Hauptlast tragen, sind gefordert, sowohl mit den schwierigen Verhaltensweisen der Erkrankten umzugehen, als auch Wege zur eigenen Entlastung zu finden.

Am Mittwoch, dem 11.10.06 startet das Demenz-Servicezentrum für die Region Dortmund in Kooperation mit dem Seniorentreff Fässchen eine neue Schulungsreihe "Hilfe beim Helfen". Dieser Kurs ist speziell auf die Bedürfnisse pflegender Angehöriger Demenzkranker ausgerichtet. Der Kurs hat zum Ziel, Angehörigen zu helfen, die schwierige Situation der häuslichen Betreuung besser bewältigen zu können. Dazu gehören Informationen über das Krankheitsbild und therapeutische Möglichkeiten der Demenz. Rechtliche Aspekte, welche Leistungen Versicherte in Anspruch nehmen können, werden ebenso behandelt wie Informationen über das Betreuungsrecht. Sehr wichtig ist es auch, die emotionalen Auswirkungen der Erkrankung auf die pflegenden Angehörigen zu thematisieren. Darüber hinaus werden Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Angehörige in Unna aufgezeigt. Der Kurs setzt sich aus 7 Einzelmodulen von jeweils 90 Minuten zusammen. Geleitet wird der Kurs von Bert Schulz, Pflegeexperte und Mitarbeiter des Demenz-Servicezentrums. Zu einzelnen Schwerpunktthemen werden Fachleute als Referenten eingeladen. Die Teilnahme ist kostenfrei. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Um vorherige Anmeldung wird gebeten.

Kursbeginn: Mittwoch, 11.10.2006 Zeit: 17.00-18.30 Uhr,

Ort: Seniorentreff Fässchen, Hertingerstr. 12, 59423 Unna

Veranstalter: Seniorentreff Fässchen und Demenz-Servicezentrum für die Region Dortmund in Kooperation mit der AOK Westfalen-Lippe

Anmeldung: Herr Schulz, Demenz-Servicezentrum Dortmund, Tel. (0231) 50-2 56 94 oder Herr Niebios, Seniorentreff Fässchen, Tel. (02303) 25 69 02

DO 0092

„Lanstroper Ei“
- von Rudolf Geitz -

„Lanstroper Ei“, was ist das ? Es ist nicht das Gegenstück zum „Russischen Ei“. Es ist schlicht ein gut 100 Jahre alter Wasserturm, der aus solidem Stahl zusammengesetzt und 1985 unter der Nummer 0092 in die Denkmalschutzliste eingetragen wurde. Was aber ist das Besondere an diesem kuriosen Turm, und was hat er mit unserer Stadt zu tun? Der vor sich hin rostende ehemalige Wasserturm, wegen der Behälterform „Ei“ genannt, ist heute in Privatbesitz, steht auf dem Lanstroper Flachrücken in Do.-Grevel und untersteht, da von einem kleinen Waldstück umgeben, dem Forstamt in Schwerte. Gebaut wurde er 1904/05 im Auftrag des Unnaer Gas- und Wasserwerkes und war bis 1980 in Betrieb. Auch nach der Übernahme des Unnaer Ruhrwasserwerkes durch das „Wasserwerk für das nördliche Kohlenrevier“, der heutigen „Gelsenwasser AG“, lag der Behälter in der Obhut der Unnaer Betriebsverwaltung. Was sollte dieser Turm, der schon während seiner Bauzeit von sich reden machte, nun bezwecken? Um die Jahrhundertwende herrschte Wassermangel. Der weiter wachsende Bergbau verlangte immer mehr Wasser. Einmal zum Einspeisen in die großen Dampfkessel und zum zweiten für die Kauen der Bergleute. Es häuften sich die Fälle, dass die Kumpel ungewaschen nach Hause gehen mussten.



Die Harpener Bergbau AG forderte daher energisch die Bereitstellung größerer Wassermengen von dem Unnaer Werk. Technisch war das nur durch den Bau eines Druck- und Wasser- ausgleichsbehälters möglich. Vom Hochbehälter auf der Wilhelmshöhe, 213m über Normalnull, zum Lanstroper Rücken, 93 m ü. NN, bestand genügend natürliches Gefälle. Die Unnaer Stadtverordneten beschlossen am 8. Aug. 1904, da viel Geld auf dem Spiel stand, im Eilverfahren die Bauvergabe des Behälters, wenig später drängte der Unnaer Magistrat auf eine schleunige Ausführung. Im Oktober lag dem zuständigen Bauamt in Brakel ein

kompletter Bauantrag vor, der dann in Rekordzeit von nur sieben Wochen genehmigt wurde, ohne Computer. Die Bauhandwerker waren aber noch schneller. In die schon begonnenen Ausschachtungsarbeiten platzte die Anzeige eines Landgendarmen, wegen einer fehlenden Baugenehmigung. Das Amt reichte diese 14 Tage später nach. Die Fertigstellung des Bauwerks erfolgte ebenso zügig.

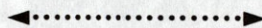
Dass die eiförmige Behälterkonstruktion sichtbar ist, verdankt man einer Unterlassung in der Bauphase. Die geplante Ummantelung des Stahlbehälters mit einer Betonhülle wurde, warum auch immer, nicht ausgeführt. Bei der Endabrechnung standen

daher auch der vorkalkulierten Bausumme von 120.000 Mark nur gute 85.000 Mark tatsächlicher Kosten gegenüber. Auch eine bemerkenswerte Leistung der ausführenden Stahlbaufirma August Klönne aus Dortmund. (Klönne war auch Besitzer der damaligen Unnaer „Adler Brauerei“). 75 Jahre versorgte dieser 2000 Kubikmeter fassende Behälter die Zechen und umliegenden Gemeinden mit Wasser. Nach seiner Stilllegung 1980, verlor der Turm aber nicht an Interesse. Die weithin sichtbare 57 m hohe Landmarke inspirierte Fotografen, Filmmacher, Grafiker und Musiker. Der WDR übertrug live ein Klangbild der besonderen Art aus dem Ei. Ein Klarinettenspieler fand heraus, dass im leeren Behälter



2 Fotos: R. Geitz

der Nachhall ganze 22 Sekunden anhält. (In der Unnaer Stadtkirche 7 Sek.) Der Musiker gab der daraus entstandenen CD den bezeichnenden Titel „Wasserturmmusik“. Erreichbar ist das Ei von Unna aus bequem mit dem Fahrrad. Der Radwanderweg der Industriekultur Route führt direkt am Turm vorbei, an dessen soliden Standbeinen die Sprayerszene ihre Spuren hinterlassen hat. Seit 1997 kümmert sich ein Förderverein um die Erhaltung dieses Industriedenkmal. Einer der Mitbegründer des Vereins, der Unnaer Wirtschaftsförderer Horst Delkus, hat alle Daten und Geschichten zum Lanstroper Ei im „Jahrbuch des Kreises Unna 2004“ veröffentlicht. *



Eine Räuberpistole

- von Klaus Pfauter -

Teil 2

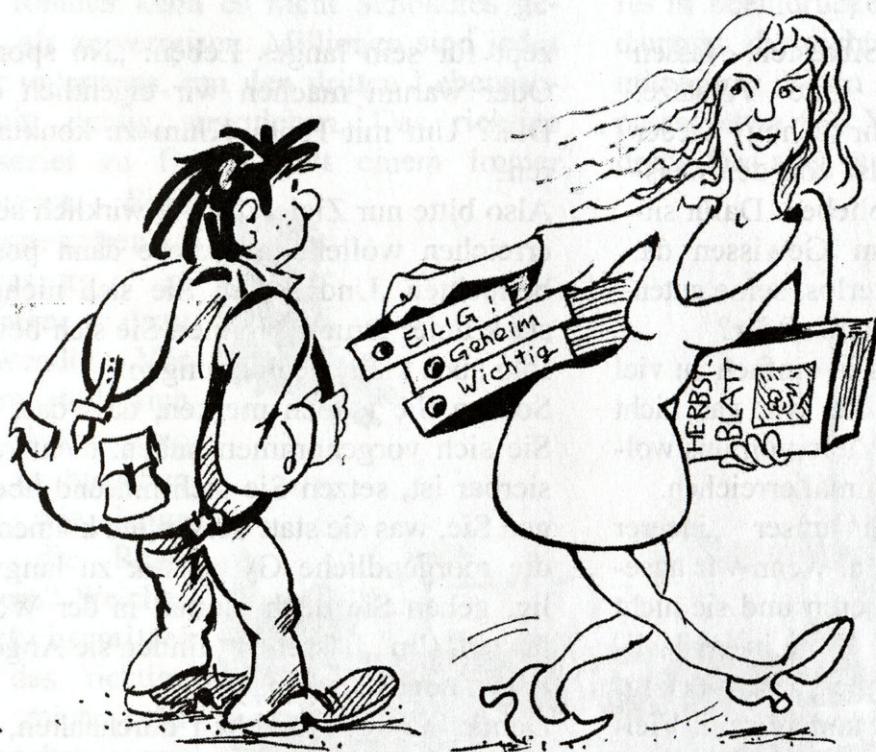
Es geschah an einem kühlen Aprildienstag, früh am Morgen in Unna. Ein unangenehmer Nieselregen vermieste den wenigen Passanten, die sich auf die Straßen trauten, die Laune. Lustlos erhob sich das „Fässchen“ an seinem gewohnten Standort und ließ sich vom Regen benetzen. Nichts deutete auf ein nahendes Unheil hin.

Aber schon erhellten blasse Sparlampen die dunklen Fenster des denkmalgeschützten Gebäudes. Das Personal tritt ein, um es mit brodelndem Leben zu erfüllen. Nach dem Personal, aber nur knapp, kamen die Skatspieler. Sie nahmen routiniert ihre Stamm-

plätze ein, und schon hallt die bange Frage durch die erzitternde Luft: „Wer gibt?“ Die ersten Münzen wechseln von Rentner zu Rentner ihre Besitzer. Aus der Küche kommend, erobert ein himmlischer Kaffeeduft die öffentlichen Räumlichkeiten. Das Klappern der Tassen vermischt sich mit dem Klingeln der Telefone. Gäste kommen und gehen. Alltag im „Fässchen“.

Ein netter junger Mann tritt ein. Eine junge Frau - *der Name wurde von der Redaktion geändert* -, es ist die Seniorenbeauftragte der Stadt Unna, geht auf ihn zu. Sie möchte ihn beraten, obwohl es sich offensichtlich **nicht**

um einen Senior handelt. Aber so sind sie nun mal, die Verwaltungsmenschen, immer voller Tatendrang. Er will jedoch nichts,



nur seine Oma sprechen. Die junge Dame, wichtige Dokumente unter den Arm geklemmt, enteilt. Sie muss ins Rathaus.

Den Hausmeister Wilfried (*der Name wurde nicht geändert*) der hier fast jeden kennt, nicht aber den berucksackten Jüngling, beschleicht ein leiser Verdacht. Er beobachtet, wie der junge Rucksackträger gewissenhaft alle Räume abklappert, ohne jedoch auf seine Großmutter zu stoßen. Als er sie schließlich nicht einmal im Kleiderschrank des Personals findet, platzt dem wachsamen Hausmeister der Kragen. Er begleitet den Knaben samt Gepäck vor die Eingangstür.

Da kommt auch schon die Seniorenbeauftragte retour, wieder mit Dokumenten unterm Arm, die allerdings jetzt noch wichtiger sind als die von vorher (selbstverständlich, da sie doch vom Rathaus kommt). Sie merkt es augenblicklich: In ihrem Büro fehlt eine Spiegelreflexka-

mera! Sofort leitet sie Erkundungen nach dem Verbleib dieses städtischen Kleinodes ein. Es stellt sich heraus, dass nur der nette

junge Rucksackträger von vorher sie offenbar mitnahm. Die Beauftragte beauftragte niemanden mit irgendwelchen tragenden Rollen, deshalb wurde umgehend die Polizei informiert. Diese kam prompt, trotz Regens.

Die Hölle ist los! Niemand verlässt den Raum! Kurze Verhöre. Raffinierte Fragen, kurzum professionelle Polizeiarbeit. Die Kartenspieler sind keine große Hilfe. Sie hatten nur für ihre Kreuz- und Karobuben Augen.

Doch die frühstückenden Dame liefern präzise Informationen über Kleidung, (billig) Kopfbedeckung (keine); Schuhwerk (ja), Augenfarbe (auch) und „so'n billigen Rucksack vom Flohmarkt“

Der heißeste Tipp kam natürlich vom Hausmeister Wilfried, der das einfach nicht leiden kann, wenn einer sein sorgfältig gepflegtes Revier mit Rucksack beschleicht. So stöberte er persönlich den Übeltäter im Kaufhaus „Mini Preis“ auf, das nicht genannt werden möchte. Im Rucksack befand sich außer der Kamera diverse Ware aus dem Sortiment der „Mini Preise“. Ein Praktikant schoss eifrig ein paar Fotos mit dem geretteten Apparat.

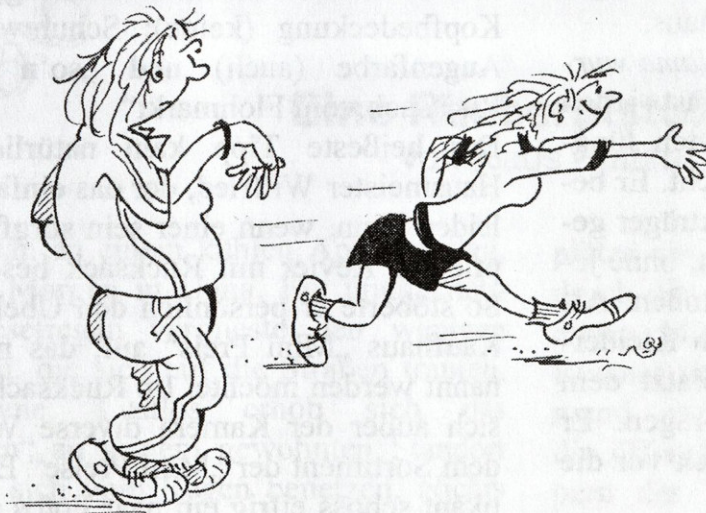
Langsam kehrte wieder Ruhe im „Fässchen“ ein. Das Kaffeearoma verzog sich allmählich, um Mittagsdüften aus der Küche Platz zu machen. Schade nur, dass kein Film drin war in der städtischen „Spiegelreflex“. *

Nie wieder...

Die Sache mit den guten Vorsätzen

- von Brigitte Paschedag -

Alle Jahre wieder – zu Silvester – fassen die meisten Menschen gute Vorsätze. Jetzt, nachdem das Jahr schon wieder weit fortgeschritten ist, ist von den meisten nichts mehr übriggeblieben. Dafür sitzen wir mit schlechtem Gewissen da. Denn es ist doch charakterlos, seine guten Absichten nicht einzuhalten. Oder? Vielleicht haben wir uns ja einfach zu viel vorgenommen, Dinge, die wir gar nicht verwirklichen konnten. Viele von uns wollen einfach zu viel auf einmal erreichen. Am besten lässt sich unser „innerer Schweinehund“ überlisten, wenn wir unsere Pläne konkret formulieren und sie nicht zu hoch ansetzen: kleine Ziele in verdaulichen Häppchen und mit messbarem Erfolg. Es kann aber auch ganz anders sein: Vielleicht haben wir uns etwas vorgenommen, was wir selbst gar nicht wirklich wollen, haben fremde und eigene Wünsche ver-



wechselt. Das kann natürlich nicht zum Erfolg führen. Es könnte doch sein, dass wir uns nur vorgenommen haben, dreimal in der Woche Sport zu treiben, weil wir immer wieder hören, wie gesund das ist. Dabei halten wir es eher mit Churchills Re-

zept für sein langes Leben: „No sports!“ Oder warum machen wir eigentlich eine Diät? Um mit Heidi Klum zu konkurrieren?

Also bitte nur Ziele, die Sie wirklich selbst erreichen wollen, und diese dann positiv betrachten. Und setzen Sie sich nicht zu stark unter Druck. Gönnen Sie sich bei Erfolg auch kleine Belohnungen!

Sollten Sie jedoch merken, dass das, was Sie sich vorgenommen haben, nicht realisierbar ist, setzen Sie sich hin und überlegen Sie, was sie statt dessen tun können. Ist die morgendliche Gymnastik zu langweilig, gehen Sie doch einmal in der Woche tanzen. (Im „Fässchen“ finden sie Angebote für jeden Geschmack).

Damit Sie auch wirklich durchhalten, formulieren Sie Ihre guten Vorsätze ganz präzise:

Bis zu meinem Geburtstag will ich wieder in Größe 42 passen. Besprechen Sie ihre Absicht mit anderen. Es ist leichter durchzuhalten, wenn man sich vor anderen nicht blamieren will. Schreiben Sie sich einen Gutschein und hängen ihn gut sichtbar auf. Wenn Sie es schaffen, bis zu Ihrem Geburtstag Ihr Wunschgewicht erreicht zu haben, kaufen Sie sich etwas Tolles in Ihrer neuen Größe. Sie bleiben dann bestimmt auch weiter so schlank, denn das neue Teil soll ja nicht schon bald nur noch im Schrank hängen.

Viele gute Ratschläge, selbst erprobt? Nein, nein... ich musste mir leider vornehmen, mir nichts mehr vorzunehmen. Stichwort: innerer Schweinehund! *

Kurs Oslo

- von Klaus W. Busse -

Für Rentner kann es nicht Schöneres geben, als zu verreisen. Millionen sind jedes Jahr unterwegs, um den dritten Lebensabschnitt richtig auszuleben. Das richtige Reiseziel zu finden fällt einem immer

schwerer. Eine entsprechende Beratung ist meistens dazu notwendig. Vor allem stellt sich die Frage: wo soll es hingehen und wie lange soll die Reise dauern? Welches Verkehrsmittel ist das richtige für mich oder Menschen mit einer Behinderung? Ein Tagesausflug ans „

Westfälische Meer“ etwa? Gerne. Für einen Kaffeeausflug immer. Aber Urlaub? Nein. Rein in den Bus – raus aus dem Bus, das ginge zwar auch noch – in die nähere Umgebung.

Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise, bei der der Urlaub bereits bei der Abfahrt beginnt. Sie steigen ein zu einer Reise nach Kiel. Bis Hamm fahren Sie mit dem Regionalexpress (RE); steigen ein in den Intercity (ICE) nach Kiel und dort erst wieder aus. Gerade Mal 150 Fußmeter ist es bis zum Fähranleger der norwegischen Fähre „Color Fantasy“. 14.00 Uhr legt das Fährschiff ab. Sie gehen an Bord, suchen ihre Kabine auf und lassen erst einmal alles stehen und liegen – Sie wissen ja, der Urlaub hat bereits begonnen – und begeben sich ans Oberdeck. Von oben sieht die Welt unten doch recht klein aus. Sie bekommen das „Titanic-Gefühl“. Die Größe des Schiffes



ist beeindruckend. Es ist ein Passagierdampfer, der nicht nur eben ein paar Autos mitnimmt. Wenn das Autodeck voll ist, passen etwa 850 Wagen aller Größen dort drauf. Das aber nur so nebenbei. Alle zwei

Tage legt die „Color Fantasy“ in Kiel ab. Bis Oslo sind es knapp 20 Stunden. Zeit genug, um das Schiff näher kennen zu lernen. 15 Decks gibt es. Landratten sagen, es sind 15 Etagen.

16 Fahrstühle bringen Sie in alle möglichen Decks. Wichtig für Sie ist ihr eigenes. Prägen

Sie es sich gut ein Das schönste ist aber das Obereck. Von dort aus betrachten Sie das bunte Treiben im Hafen, sehen die Kieler Förde, erkennen die dänische Inselwelt an den langen Brücken von der einen zur anderen Insel. Und wenn Sie Glück haben, erleben Sie an Backbordseite einen traumhaften Sonnenuntergang. Danach sollten Sie das Deck sieben ausführlich erkunden. Es ist eine Einkaufsstrasse – nein, eine Augenweide auf dem Schiff, das keine Wünsche offen lässt. Der Duty-free-Shop ist sicher der Anlaufpunkt schlechthin. Aber Augen auf! Preise vergleichen! Obwohl die Artikel mit dem Euro ausgezeichnet sind, empfiehlt es sich, die gute alte Deutsche Mark im Kopf zu haben! Nach so vielen Eindrücken suchen Sie ihre Koje auf. Die Nacht an Bord ist immer kürzer als anderswo. Es lohnt sich den Wecker zu stellen, um den Sonnenaufgang zu erleben. Sie nähern sich

langsam den Oslofjord. Die letzten Wellen aus dem Skagerrak rollen aus. Aber halt. Erst einmal Frühstücken. Bereits um 07.00 Uhr wird das Frühstücksbüfett eröffnet. Das Büfett lässt kaum Wünsche offen. Dafür sind die Norweger ja auch bekannt. Danach gilt es sich vorzubereiten für einen Landausflug. Die Fähre legt um ca. 09.15 Uhr an. Schon stehen Busse bereit - mit deutschsprachiger Führung - um den Gäste in gut drei Stunden Oslo zu zeigen. Sightseeing-Tour nennt man das. Natürlich gibt es da Schwerpunkte. Sie sind gut ausgewählt. Das Stadtzentrum lässt sich nur erahnen. Im Vigelandspark bestaunen Sie die 43 Fußballfelder große Anlage mit rund 200 Skulpturen bestückt - Frauen, Männer- und Kinderfiguren. Und welche dieser zur Stein erstarrten Figuren wirkt am auffälligsten? Klar, es ist der „Trotzkopf“. Aber bitte, vielleicht sind es auch andere, die diesen Anspruch erheben. Entdecken Sie Ihre Figur! Holmenkollen-Museum und „Framhus“ sind die weiteren Anlaufpunkte. Um 13.00 Uhr heißt es wieder einschiffen. Die Ausflügler kommen zurück. Urlauber mit und ohne Wagen gehen an Bord. Um 14.00 Uhr legt die „Color Fantasy“ ab, Richtung Kiel. Es gilt an Oberdeck jetzt den Oslofjord zu betrachten. Viele kleine Inseln liegen wie Muscheln eingebettet darin. Die Rückreise ist eine andere. Eine Reise in die Vergangenheit. Sie holt uns ein etwa eine Stunde nach dem Auslaufen. Es war der 9. April 1940. Ein deutscher Kriegsschiffsverband drang in den Oslofjord ein, um an der gewaltsamen Besetzung Norwegens teilzunehmen. In der Dröbakenge wurde das Führungsschiff - der schwere Kreuzer BLÜCHER - von der norwegischen Küsten-



2 Fotos: K. Busse

artillerie entdeckt. Von der Artillerie der Festung Oscarsburg und Torpedos der Torpedobatterie auf Kaholm getroffen, sank die BLÜCHER mit etwa 1000 Mann im Oslofjord. Tote können nicht weinen. Und auf einem Seemannsgrab wachsen keine Rosen; es blüht dort auch kein Blümelein.

Wellen verwischen die Spuren, aber nicht die Erinnerung.

Die kriegerische Option war es, die Erzausfuhr nach Deutschland sicherzustellen. Es war ein Wettrennen mit der Zeit. Auch England hatte die gleiche Zielsetzung. Heute - nach fast siebzig Jahren - hat sich an der Rohstoffsicherung nichts geändert. Es hat nur einen anderen Namen: Oel! Zügig überfährt die Color Fantasy diese Stelle und steuert nun wieder in Richtung Skagerrak.

Wieder können Sie das Schiff in den genannten Decks ausgiebig erkunden. Auf Deck 15 ziehen Sie sich zurück, genießen bei Kaffee und Kuchen den Ausblick bugwärts hinter einer tollen Panoramaverglasung. Auch auf der Rückfahrt ist die Nacht kurz. Wiederum mag, wer will, den Sonnenaufgang erleben und genüsslich frühstücken.

Das Marineehrenmal Laboe bei Kiel ist weithin sichtbar und was für ein Glück: Segelboote aller Größen beleben die Förde. Es ist Kieler Woche! Die „Color Fantasy“ hat über die Toppen geflaggt. Ehrerbietung gegenüber der Stadt. 09.30 Uhr anlegen. Von Bord. Nicht alle gehen von Bord. Die Norweger erfahren ein ähnliches Ausflugsprogramm. Die ersten Autos stehen schon auf den Stellplätzen. Noch ein wenig die Füße vertreten, dann heißt es wieder: Willkommen an Bord zu einer Reise Kurs Oslo! *

Früher ein Luxusartikel, heute in jedermanns Hand

- von Heinz Naß -

Gemeint ist die Seife. Wie kein anderes Produkt ist sie unentbehrlicher Bestandteil unserer Hygiene geworden.

Der Ursprung der Seifenherstellung liegt irgendwo in grauer Vorzeit. Griechen, Römer und vermutlich auch die anderen Völker reinigten sich üblicherweise mit Ölen. Einer Überlieferung nach stellten die Kelten Seife her. Von dem gallischen Wort *saipo* soll sich der Begriff *Seife* herleiten lassen. Die erste überlieferte Seifenrezeptur stammt aus dem 12. Jahrhundert. Die Verwendung unterschiedlicher Rohstoffe bestimmte, wie heute auch noch, die Qualität der Seife. Holzasche und tierische Fette ergaben eine braune geleeartige Schmierseife. In den südlichen Ländern war Olivenöl Hauptbestandteil der Seifen, im Norden war es Talg, das auch für Kerzen verwendet wurde. Die Kerzenhersteller produzierten daher auch gleichzeitig Seifen. Durch Hinzufügen von Salz zum Ende des Siedevorgangs gelang es, verfeinert mit pflanzlichen Duftstoffen, feste Stücke herzustellen. Während sich in Südeuropa die Seifenherstellung etablierte und auch größere Mengen hergestellt werden konnten, ließ die Anwendung jedoch zu wünschen übrig. Anfangs der Seifenproduktion verkochte man Öle und Fette mit einer Lauge aus Pflanzenasche. Die erste hochwertige weiße Seife wurde in Spanien hergestellt. Hier wurde die Asche des Salzkrautes mit Olivenöl gemischt. Wurde die Lauge eingedampft, entstand Pottasche, die auch zur Herstellung von Glas und Schiesspulver gebräuchlich war. In Frankreich entwickelte man ein Verfahren, um aus Salz Soda herzustellen, später gewannen die Chemi-

ker dann aus Sole Natronlauge. Das war die Grundlage für eine industrielle Seifenfertigung.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Menschen bestrebt, etwas mehr Wert auf Hygiene und Gesundheit zu legen. Allerdings war die „Seife“ dieser Zeit nicht eben dazu angetan, bei den Menschen Waschlust auszuüben. Es war eine braune Masse mit Bestandteilen, die Hautreizungen und mehr, hervorrufen konnte. Die Seifensieder reagierten schon bald auf die Wünsche ihrer Kunden. Sie verwendeten bessere Zutaten, die sie auf Grund des aufkommenden Güterverkehrs, aus anderen Ländern beziehen konnten. Erinnerung sei hier an die Frucht der Ölpalme



und das Kopra. Großangelegte Werbung und die Vergleiche mit anderen Produkten und deren Wirksamkeit, hat die Seife weit- hin populär gemacht.

Eine heutige Seifenproduktion vollzieht sich in drei wesentlichen Schritten:

In Computer gesteuerten Anlagen entsteht eine Grundseife und ein Glycerin-Wassergemisch.

Beim Trocknen im Vakuum wird Wasser entzogen, nach dem Hinzufügen von Duft- und Farbstoffen, Pressung zu Seifenstücken.

Den Kundenwünschen nach Duft- oder Kräuterseifen wird seitens der Industrie Rechnung getragen. Die Vielfalt an Düften und Formen ist heute unendlich groß. Inzwischen hat das klassische Stück Seife Konkurrenz bekommen: Die Flüssigseife aus dem Spender. Entscheidend für unsere Hygiene ist, dass es Seife gibt, in welcher Form oder Duftnote auch immer. *

Arno Zwaul, der Hausmann

- von Heinz Naß -

Durch eine schwere Krankheit aus der Bahn geworfen, musste Arno sein Leben total ändern. Arbeiten durfte er nicht mehr, die Zeit musste anders eingeteilt werden. So entschloss er sich Hausmann zu lernen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es ihm bald, Kaffeewasser zu kochen, ohne dass es anbrannte.

Nach und nach arbeitete er sich in die Künste des Backens und Kochens ein. Seine Eva verkauft noch Mode, und so war es nur natürlich, dass Arno sich um den Haushalt und die Mahlzeiten kümmert, z.B. das Frühstück zubereitet. Eine besondere Freude macht es ihm, sie zu Mittag mit unterschiedlichen Gerichten zu überraschen.

Arno muss für die Mahlzeiten einkaufen. Dabei trifft er natürlich andere Hausmänner und -frauen, mit denen ein reger Austausch an Erfahrung und Rezepten stattfindet.

Eines dieser kulinarischen Genüsse möchte ich Ihnen verraten:

Sie benötigen je nach Personenzahl

Seefisch, nicht zu dick

Kartoffeln, Möhren, Salz, Pfeffer, Zitrone.

Zubereitung:

Den Fisch in nicht zu große Portionen teilen, säubern, säuern, salzen, bei Seite legen.

Kartoffeln schälen, Möhren putzen beides, nicht zu grob raspeln.

Das geraspelte Gemüse mischen, in einer Pfanne Fett erhitzen, das Gemüse portionsweise einfüllen und jeweils ein Stück Fisch darauf legen und mit Gemüse bedecken. Nach kurzer Zeit wenden und weiterbraten. Dazu schmeckt ein gemischter Salat und ein Weißwein.

Sollten Sie kein Fischfreund sein, verrate ich Ihnen ein anderes Rezept von Arno:

Zwiebelkoteletts mit Kürbis.

Sie benötigen je nach Personenzahl Kartoffeln, 1 Glas Kürbis, Koteletts, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, 1/2 l Gemüsebrühe,

ein gutes Öl,
2 Tl Speisestärke.

Arno geht so vor:

Kartoffeln schälen, waschen und vierteln, ca 15 Min. in Salzwasser kochen, abtropfen lassen und zusammen mit dem abgetropften Kürbis in eine Auflaufform geben.

Die Koteletts waschen, trocken tupfen und in etwas heißem Öl anbraten, mit Salz und Pfeffer würzen und auf das Gemüse legen. Zwiebeln schälen, in Ringe schneiden, in Öl goldbraun braten und auf die Koteletts legen. Der Bratfond wird mit der Gemüsebrühe abgelöscht. Die Speisestärke mit Wasser glatt rühren, in den Fond geben und kurz aufkochen, mit Pfeffer und Salz abschmecken und über das Geschichtete geben. Im vorgeheizten Backofen (200/175 Grad) backen. Dazu schmecken ebenfalls gemischter Salat und ein Wein oder Bier.

Als Nachtisch habe ich bei Arno schon eine herrliche Kaffeecreme genossen.

Sie brauchen dazu für 4 Personen:

2 Esslöffel löslichen Bohnenkaffee,

1 P. Sahnepuddingpulver zum Kochen

3 El Zucker, 2 El Weinbrand o.ä.,

1/2 l Milch, 125 g Schlagsahne,

1 Tl Vanillin Zucker,

Kakao zum Bestäuben.

So geht's:

Bohnenkaffee in 4 El kochendem Wasser auflösen, Puddingpulver mit Zucker und 6 El Milch verrühren. Übrige Milch zum Kochen bringen, Puddingpulver einrühren und 1 Min. kochen. 1/3 der Puddingmasse mit Bohnenkaffee und Alkohol mischen, etwas abkühlen lassen und schichtweise in Portionsgläser füllen, kalt stellen. Sahne steif schlagen, darauf verteilen und mit Kakao bestäuben. Guten Appetit *



Die Feinschmecker

- von Klaus Pfauter -

Alle Leute halten sich für Feinschmecker. Das ist so, überall auf der Welt, sechs Milliarden Feinschmecker. Wenn jetzt einer bescheiden behaupten würde, er sei es nicht, er esse alles, so saß er noch nie vor einem Teller

„Kuttelsuppe“ – einer böhmischen Spezialität – oder knabberte wahrscheinlich nie an einer mit Schokolade überzogenen Heuschrecke. Was macht also einen Feinschmecker aus?

Er isst und trinkt gerne gute Sachen. Man könnte es vornehmer ausdrücken: Er speist gerne raffiniert zubereitete Leckerchen und schlürft dabei erlesene Getränke. Aber so einfach ist das nicht. Die Kundschaft von Imbissketten würde sich nicht nachsagen lassen, dass sie von gutem Essen und Trinken keine Ahnung hätte. Würde man ihnen mit dieser Behauptung dumm kommen, so würden sie wahrscheinlich wütend mit Pappbechern nach uns werfen. Dabei ist jedoch die Verletzungsgefahr niedrig.

Es gibt manchmal im Leben Situationen, die es einem Menschen unmöglich machen, etwas zu sich zu nehmen. Erstaunlicherweise kommt so etwas sogar häufiger vor, unbeachtet allen Wohlstandes, der uns umgibt. Sie müssen nur mal krank werden, und schon ist das Unheil da. Dann bekommt man Zwieback und Fencheltee, wahlweise Salzstangen und Cola. Manchmal nicht einmal das. Wir wollen hier keine Katastrophenstimmung aufkommen lassen. Aber, wir sind Senioren, und da kann es schon mal passieren, dass uns unsere Verdauung, die für einen Feinschmecker enorm lebenswichtig ist, einen Streich spielt. Dann hängt so einer am Tropf. Trau-



rig, aber wahr. Alles was man so braucht, Lachs, Kaviar und Trüffel, kommt tröpfchenweise aus einer Plastikflasche durch einen Schlauch in die rechte Armbeuge. Es geht auch so. Der Patient hat weder Durst, noch Hunger. Er ist erst mal froh, dass man ihm geholfen hat. Die teuren dritten Zähne ruhen unbeachtet im Becher.

Nach 2 bis 3 Tagen jedoch die Wende. Hunger ist es nicht, der da aufdringlich das Denken okkupiert. Appetit ist es.

Mal wieder etwas kauen, schmecken und schlucken. Am 4. Tag gibt es was. Die freundliche Krankenschwester marschiert mit einem Tablett ins Krankenzimmer. Darauf ein Teller, bedeckt von einem runden Deckel mit Loch. Sie stellt alles auf den Tisch. Die Spannung steigt. Die gute Fee steckt ihren schlanken Finger in die Deckelöffnung. Hebt den Deckel an! Ein Halbkügelchen strahlend gelben Kartoffelpürees erscheint! Mit einer Spur von brauner Bratensoße! Das alles nicht mehr ganz heiß, aber köstlich.

Das himmlische Manna konnte einst nicht besser sein.

Etwas für Feinschmecker!

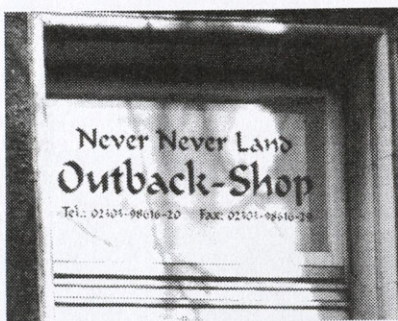


Come to neverland

- von Klaus Pfauter -

Die Fußball WM ist Geschichte. Fast alle Gäste, die hier bei Freunden weilten, sind wieder daheim. Die Dortmunder haben ihren roten Teppich eingerollt und die Unnaer ihren Superschall, der es leider doch nicht in das Guinnessbuch geschafft hat.

Ein bisschen traurig sind wir schon, dass alles so schnell vorbei war. Haben uns denn die tollen Fußballtage nichts hinterlassen?



Aber ja doch! : Schilder Fremdsprachige Schilder. Die Gäste mit ihren unzähligen Euros sollten sich genau wie daheim fühlen. Einst rollte der Rubel. „Shoppen“ heißt jetzt das Wort für Gastfreundschaft, das wir natürlich auch vorher schon kannten. Doch darüber hinaus lernten wir einige Fremdwörter dazu, die sicherlich unseren nächsten

Auslandsurlaub erleichtern dürften. An der Hertingerstraße in Unna spezialisierte sich eine Bäckerei (Outback) auf Produkte aus dem Never Never Land. Leider gibt es im Schulatlas kein Land dieses Namens, was unser Vertrauen in diese Bäckerei zerbröselt.

Ein Stück weiter fanden wir einen offenbar französischen Coifladen. Was der Chef (Coiffeur) dort verkaufen wollte, war wegen des Vorhangs im Schaufenster nicht zu erkennen.



Als wir dann noch auf ein „Crazy Cids“- Geschäft stießen, kratzte uns das kaum noch, und wir kehrten entmutigt um. Vielleicht, dachten wir, verkauft man uns etwas in Holzwickede. Leider wurden wir auch hier enttäuscht. Mit Fußball nichts am

Hut. Dann schon eher Fasching (auf englisch –Fashion). Die Kostüme im Schaufenster waren aber nur in Kindergrößen im Angebot.

Sehr angenehm überrascht waren wir von einem kostenlosen Parkplatz für Bettler. Offenbar handelte es sich um eine lobenswerte Privatinitiative. Nun wurden wir neugierig, wie es

wohl außerhalb des Herbst-Blatt-Verbreitungsgebietes aussieht. So begaben wir uns nach Sölder Holz. „Come in“ lasen wir an einer Fahrschule für englischsprachige Gäste, was auf gut deutsch

„Komm herein“ heißt, ..“kannste rausgucken“ übersetzen wir den Rest. Ehrlich gesagt, gingen wir nicht hinein um zu fragen, warum sie sich an so einen begrenzten Kundenkreis wenden.

Als wir letztlich doch noch ein Schild in unserer Muttersprache entdeckten, fiel uns ein Stein vom Herzen.

Wir fühlten uns sofort wieder heimisch.



*